

BESPRECHUNGEN

Theologie

LENGSFELD, Peter: *Adam und Christus*. Die Adam-Christus-Typologie im Neuen Testament und ihre dogmatische Verwendung bei M. J. Scheeben und K. Barth. Essen: Ludgerus-Verlag 1965. 256 S. (Koinonia, Bd. 9) Br. 26,-, Lw. 29,-.

In dieser Münsterschen Habilitationsschrift will Lengsfeld am Beispiel der Lehre von der Solidarität der Menschheit mit der Sünde Adams „eine brauchbare Methode für die dogmatische Verwendung biblischer Aussagen ermitteln“ und so „die Kluft zwischen Exegese und Dogmatik schließen“ (12). Er exegisiert deswegen zuerst die Stellen, an denen Paulus von dieser Typologie spricht (Röm 5; 1 Kor 15), um dort jene Inhalte zu finden, die als das eigentlich Gemeinte vom „zeitbedingten Aussagematerial“ zu unterscheiden sind und die gleichzeitig als Kriterien der Sachgerechtigkeit jeder Theologie der Erbsünde dienen. Solche „wesentliche Aspekte“ (235) sind hier: Die alle betreffende Universalität, die den ganzen Menschen umfassende Totalität, die relative Vorgegebenheit vor jedem freien, verantwortlichen Handeln, und der für alle Zeiten gültige „transtemporal-eschatologische“ Charakter des Adamsgeschehens, das von dem ebenso universalen, totalen, relativ vorgegebenen und alle Zeiten betreffenden Christusgeschehen besiegt wird. An Hand dieser Kriterien untersucht er in einem zweiten Schritt die dogmatische Verwendung dieser Typologie bei Scheeben und Barth, zwei Theologen, die sich besonders um dieses Thema bemüht haben und daher die Zeit zwischen den beiden letzten Konzilien repräsentieren sollen.

Da beide dem bei Paulus Gemeinten nicht völlig gerecht werden, versucht Lengsfeld in einem letzten Abschnitt, „die Umrisse einer vielleicht brauchbaren Konzeption“ (235) aufzuzeigen. In Anlehnung an die von F. Ulrich („Homo abyssus“, 1961) entwickelte Idee einer

„dissoziierten“ und einer „unitiven“ Geschichtlichkeit interpretiert er das mit dem Begriff „Erbsünde“ Gemeinte als „Verfallenheit jedes einzelnen Menschen an die und in der dissoziierten Geschichtlichkeit“ (245), also an jene „Zerstreutheit“, „Zersplitterung“ des Daseins in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, die gleichzeitig „Isolation des Menschen vom Menschen und des Menschen von Gott“ ist (236), und die durch die von Christus geschenkte Kommunikation mit dem Nächsten und mit Gott, in Glaube und Liebe überwunden werden kann.

Sosehr dieser Entwurf noch der Klärung und der Vertiefung bedarf, so enthält er doch Gedanken, die ernsthaft bedacht werden müssen. Er vermag auch viele Probleme der Erbsündentheologie (wie etwa die Frage des Monogenismus oder der Weitergabe der Erbsünde durch den Geschlechtszusammenhang) überraschend leicht zu lösen. Der eigentliche Wert des Buches besteht denn auch darin, daß hier diese Konzeption zur Diskussion gestellt wird.

W. Seibel SJ

APPEL, Nikolaus: *Kanon und Kirche*. Die Kanonkrise im heutigen Protestantismus als kontroverstheologisches Problem. Paderborn: Bonifacius-Druckerei 1964. 414 S. (Konfessionskundl. und kontroverstheol. Studien, Bd. 9) Lw. 24,80.

Der Titel dieser aus einer römischen Dissertation entstandenen Arbeit gibt den Inhalt nur unzureichend wieder. Es geht dem Verf. nicht allein um die Probleme des Schriftkanons im engeren Sinn, sondern um die Frage des Schriftverständnisses überhaupt. So finden sich neben der kritischen Darstellung der verschiedenen Kriterien der Kanonizität (erster Teil) eine Auseinandersetzung mit dem Verständnis der Schrift in der heutigen reformatorischen Theologie, vor allem mit Bultmanns Entmythologisierungstheorie (zweiter Teil). Auch im Abschnitt über den Kanon werden Probleme abgehandelt, die man kaum in einem Buch über die „Kanonkrise im heutigen Protestantismus“ erwartet, wie etwa die Geschichte der Kanonbildung (58–105) oder die breiten Ausführungen über die tridentinische Traditionslehre (128–180).

Trotz dieser etwas verwirrenden Vielfalt von Themen liegt der Wert des Buches dort, wo

der Verf. die verschiedenen evangelischen Theorien über die Probleme des Kanons selbst schildert und sich mit ihnen auseinandersetzt. Er hat ein umfangreiches Material zusammengetragen und es so geordnet, daß man sich verhältnismäßig leicht orientieren kann. Wenn auch die kritische Stellungnahme gelegentlich noch zu sehr von einem vorwiegend apologetischen Standpunkt aus geschieht, so gibt sie doch wertvolle Hinweise und Anregungen zu einer katholischen ökumenischen Theologie des Kanons und der Heiligen Schrift.

Leider wird der Leser mit vielen fremdsprachigen Zitaten belastet, die sich zweimal zu seitenlangen Exzerpten aus den Trienter Konzilsakten (in der lateinischen Originalsprache!) ausweiten. Das Buch hätte viel gewonnen, wenn man die Zitate übersetzt und statt der Exzerpte eine ganz knappe, auf das Wesentliche beschränkte Darstellung gegeben hätte.

W. Seibel SJ

CONGAR, Yves M. J.: *Die Tradition und die Traditionen*. Bd. I. Mainz: M. Grünewald 1965. 292 S. Lw. 28,80.

Congars Studie über die Tradition hat, vor allem im französischen Sprachgebiet, einen so großen Einfluß ausgeübt, daß es sich durchaus lohnt, noch fünf Jahre nach ihrem Erscheinen eine deutsche Übersetzung zu veröffentlichen. Der vorliegende erste, historische Teil gibt eine Problemgeschichte des Begriffs „Tradition“, vom Traditionsverständnis der Hl. Schrift bis zu den Diskussionen der letzten Jahre. Wie bei allen Werken des berühmten Dominikanertheologen bewundert man auch hier die umfassende Kenntnis der Quellen. Das gilt in besonderer Weise für die Kapitel über die patristische und die mittelalterliche Theologie, sowie für die beiden Exkurse über „Die Suffizienz der Schrift bei den Vätern und bei den Theologen des Mittelalters“ und über „Die Grenzen der kirchlichen Autorität und ihrer Ausübung“. Hier hat er eine Reihe wertvoller und wichtiger Texte zusammengetragen, die man in dieser Vollständigkeit anderswo kaum findet. Lediglich der Abschnitt über den „Protest der Reformatoren“ läßt Wünsche offen. Luthers Stellung zum Problem der Tradition war komplexer und differenzierter, als es in Congars Darstellung erscheint.

Da wir im deutschen Sprachraum seit eini-

gen Jahren bereits eine mustergültige Darstellung der Geschichte des Traditionsverständnisses besitzen (J. Beumer, *Die mündliche Überlieferung als Glaubensquelle*. Freiburg 1962 [Bd. I/4 des „Handbuchs der Dogmengeschichte“]), darf man mit größerem Interesse dem zweiten Band entgegensetzen, der den theologisch-systematischen Teil bringen soll.

W. Seibel SJ

GEISELMANN, Josef Rupert: *Die katholische Tübinger Schule*. Ihre theologische Eigenart. Freiburg: Herder 1964. 623 S. Lw 38,50.

In den letzten Jahren sind so zahlreiche Monographien über Geschichte und Theologie der „Tübinger Schule“ erschienen, daß die Zeit für eine Gesamtdarstellung reif ist. J. R. Geiselmann, der an dieser Forschung den größten Anteil hat und ihr auch die wesentlichen Anregungen gab, konnte diese Aufgabe um so leichter in Angriff nehmen, als er Kollegnachschriften aus den Anfängen der Tübinger Schule und Originalhandschriften von Möhlers Vorlesungen besitzt, Texte, die für eine solche Arbeit fast unerläßlich sind.

Geiselmann ordnet seinen Stoff nach den großen Themen der christlichen Offenbarung, wie sie im Werk der Tübinger Drey, Hirscher, Staudenmaier, Kuhn, Schanz und vor allem Möhler zum Ausdruck kommen. Daß dabei die Frage nach der Geschichtlichkeit der Offenbarung und der Wahrheit im Mittelpunkt steht, kennzeichnet am besten die Eigenart und das Grundprinzip dieser Schule. In seiner breit angelegten Darstellung zeigt der Verf. die innere Entwicklung der Tübinger Theologie: Von der Reaktion auf die Aufklärung (und der Beeinflussung durch sie) über die romantische Idee des Lebens bis zur Wende zum objektiven Geist im Hegelschen Sinn, die beim späten Möhler, bei Staudenmaier und bei Joh. Ev. Kuhn geschah.

Mit diesem Werk hat Geiselmann die historische Erforschung der Theologie der Tübinger Schule zu einem gewissen Abschluß gebracht. Man wird sich also fortan mit weit größerer Intensität der Frage zuwenden können, was die Tübinger Theologie für die Antwort auf die Fragen unserer Zeit beizutragen hat. Für Überlegungen dieser Art ist Geiselmanns Buch die zuverlässige und notwendige Grundlage.

W. Seibel SJ